

## Liebe Leserinnen und Leser

»I have a dream« – an diesen Worten Martin Luther Kings kommt man bis heute nicht vorbei. »I Have a dream« – damit beschreibt King seine Hoffnungen für die Zukunft, die zu seiner Zeit und in der Gesellschaft, in der er lebte, unvorstellbar waren. Er formuliert gegen alle Schwierigkeiten seinen Traum: Dass schwarze und weiße Amerikaner in Gerechtigkeit zusammenleben können, dass sie Brot miteinander teilen können, dass es um den Menschen geht und nicht die Hautfarbe. »I have a dream today« – heute kommt es auf das Handeln jedes Einzelnen an, um – wie Martin Luther King sagt – »aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen«. Ein Traum kann eine Gesellschaft verändern, wenn auch manchmal auf Umwegen und durch viel Leid hindurch.

Nicht zuletzt durch die Arbeiten von C. G. Jung hat sich das Bewusstsein durchgesetzt, dass Träume Botschaften enthalten. Sie erzählen mal offen, mal unterschwellig etwas über uns, unser Selbstbild und unsere Hoffnungen. Und das gilt für die Tagträume ebenso wie für die Nachträume. Dennoch unterscheiden sich die Tagträume, in denen wir uns etwas ausmalen, was wir noch erleben möchten, in denen wir Ideen und Pläne schmieden, unsere Zukunft entwerfen, von den Träumen der Nacht: Es kann Dunkles geben, das in einem Albtraum über uns kommt. Es kann Beglückendes und Leichtes geben, das uns neuen Mut gibt. Die Nachträume sind gekennzeichnet durch eine große Unmittelbarkeit, eine Direktheit, die unser normales Denken außer Kraft setzt. Träume haben ihr eigenes Recht, ihre eigene Sprache und ihre eigene Kraft. Schade, dass von diesen Bildern oft nur wenig bleibt, wenn wir aus ihnen am Morgen erwachen. Und vielleicht auch gut, wenn die Nacht eine Zeit der Geheimnisse bleibt, der zugeflüstersten Wahrheiten, die nicht alle bis in unser »Tagohr« dringen.

Schwerpunktmäßig geht es in diesem Heft darum um die besondere Fähigkeit der Träume, Wegbegleiter auf dem (geistlichen) Weg zu sein, wie Simon Peng-Keller es beschreibt. Eine besondere Form des Träumens, in dem sich der Träumende zugleich als hellwach Agierender erlebt, beschreibt Peter Widmer aus seiner eigenen Erfahrung. Wunibald Müller und Renate Voswinkel stellen Methoden vor, Träume im Licht des Tages zu betrachten, um ihre Aussagen fruchtbar zu machen für die eigene Entwicklung. Christa Huber beleuchtet eine biblische Traumgestalt, die oft »vergessen wird: Josef, den Vater Jesu, der sich als »rechtschaffener Träumer« von Gott durch seine Träume leiten lässt. »Wie wirklich ist die Wirklichkeit?« – Petra Gehring zeichnet nach, wie sich Menschen seit jeher diese Frage nach der Unterscheidung zwischen Traum und Wirklichkeit gestellt und unterschiedlich beantwortet haben. Den Visionen der Gesellschaft und der Frage, warum es gut wäre, solche zu entwickeln, stellt sich der Artikel von Thomas Meurer. Der Bildbeitrag von Rainer Alexander Gimmel und eine Buchbesprechung von Gotthard Fuchs runden das Heft ab.

Anke Wöhrle